

tholischen Universität Lublin tätig und 1946 berief man ihn zum Ordinarius für Anthropologie an die neue polnische Universität Poznań (ehem. Posen), wo er zunächst der medizinischen, später der biologischen Fakultät angehörte. Emeritiert seit 1960, setzte Czekanowski seine rege und fruchtbare wissenschaftliche Tätigkeit fort, so dass man heute fast kein anthropologisches Werk aufschlagen kann, ohne auf eine Auseinandersetzung mit der »Methode Czekanowski« zu stossen. Zahlreiche Ehrungen, u.a. das Ehrendoktorat der kanadischen Universität Ottawa, wurden ihm zuteil. Zur Feier seines 60-jährigen Arbeitsjubiläums wurde ihm 1964 der 70. Band der polnischen Zeitschrift »Materiały i prace antropologiczne« gewidmet.

Czekanowski starb am 20. Juli 1965 als einer der bekanntesten und gefeiertesten polnischen Gelehrten — einer von den letzten Polyhistoren des 20. Jahrhunderts.

VALENTIN KIPARSKY

Wolfgang Steinitz

1905—1967

Wolfgang Steinitz, einer der bekanntesten Fennougristen der letzten Jahrzehnte, wurde am 28. Februar 1905 in Breslau, dem heutigen Wrocław, geboren. Im Jahre 1923 begann er an der Universität Berlin finnisch-ugrische Sprachen sowie Volkskunde und Folklore dieser Völker zu studieren. Von 1928—33 war er als Assistent im ungarischen Institut der Universität tätig. Dass Steinitz sich eingehend mit seinen Studienfächern vertraut machte, wird schon daraus ersichtlich, dass er in diesen Jahren Dutzende von Besprechungen in den »Ungarischen Jahrbüchern« veröffentlichte und einige wissenschaftliche Werke in seine Muttersprache übersetzte, u.a. »Die Sachkultur Estlands I—II« von Ilmari Manninen (1931, 1933). Die Prüfung für den Grad eines Doktors der Philosophie bestand er im Jahre 1932, und seine Dissertation »Der Parallelismus in der finnisch-karelischen Volksdichtung, untersucht an den Liedern des karelischen Sängers Arhippa Perttunen« erschien in vollständiger Fassung 1934 (FFC 115).

Von entscheidender Bedeutung für die Forscherlaufbahn von Steinitz war die Tatsache, dass er wegen seiner politischen Meinung seine Heimat i.J. 1934 verlassen musste. Er siedelte in die Sowjetunion über, wo er bis zum Jahr 1937 im Leningrader Institut für Nordvölker tätig war. Seine Aufgabe bestand in

ostjakischem Sprachunterricht und in der Weiterentwicklung der ostjakischen Schriftsprache. Neben dieser Arbeit sammelte er unter seinen Schülern lexikalisches und morphologisches Material sowie Texte aus vielen ostjakischen Mundarten; im Jahr 1935 konnte er auch eine Reise nach den Wohngebieten der Ostjaken unternehmen. Ausserdem machte er Aufzeichnungen aus nordwogulischen Dialekten. So wurde Steinitz, der sich in seiner Dissertation noch mit Volksdichtung befasst hatte, zu einem ausgezeichneten Kenner der ob-ugrischen Sprachen und auf die Dauer zu einem Fennougristen, der sich an zentrale Fragen dieses Forschungsgebiets heranwagte.

Steinitz verliess jedoch die Sowjetunion und wurde vorübergehend in Estland wohnhaft, von wo er dann — durch den Ausbruch des Krieges veranlasst — nach Schweden übersiedelte. Dort fand er Arbeit an der Universität Stockholm und in deren ungarischem Institut. Nach Kriegsende kehrte er in seine Heimat zurück, wo er zum Professor für finnisch-ugrische Sprachwissenschaft an der Berliner Humboldt-Universität und zugleich zum Direktor ihres finnisch-ugrischen Instituts ernannt wurde. Diese Ämter versah er dann bis zu seinem Tode.

Ausgangspunkt und Grundlage der fennougristischen Forschungen von Steinitz war natürlich die ostjakische Sprache; der grösste und offenbar auch wichtigste Teil seines Schaffens betrifft gerade die ob-ugrischen Sprachen. In seiner ersten Veröffentlichung aus diesem Gebiet, dem kurzen Artikel »Magánhangzóilleszkedés az osztjákban» (Magyar Nyelvőr 1936 S. 14—15) zeigt er aufgrund seiner Aufzeichnungen, dass in den konservativen östlichen Mundarten des Ostjakischen eine deutliche Vokalharmonie vorkommt. Die 1938 erschienene Abhandlung »Der Vokalismus des Sosva-Wogulischen» (Õpetatud Eesti Seltsi Aastaraamat 1937: 1 S. 244—277) ist bemerkenswert besonders deshalb, weil darin erstmalig die Methoden der Prager phonologischen Schule auf die finnisch-ugrische Sprachforschung angewandt werden. Der Verfasser weist nach, dass in dieser Mundart die Vokale der ersten Silbe, deren Längenstufen man in der bisherigen Forschung nicht richtig hatte erklären können, in phonematischem Sinne nur zwei Quantitätsstufen haben, die lange und die kurze, wohl aber mehrere kombinatorische Quantitätsstufen; ausserdem schildert er die Vokalphoneme dieses Dialekts und ihre Varianten. Die Methoden der Phonologie wandte er natürlich in seinen anderen Untersuchungen ebenfalls an, auch in seinen Monographien über den Vokalismus der ostjakischen und der wogulischen Sprache. Das Manuskript der erstgenannten dieser beiden Arbeiten wurde schon 1941 fertig, und in seinem Werk »Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus» (Stockholm 1944) veröffent-

lichte Steinitz eine kurze Zusammenfassung davon, aber die »Geschichte des ostjakischen Vokalismus« erschien erst Jahre später im Druck (Berlin 1950). Darin werden die Vokalsysteme der einzelnen Dialekte und die Geschichte der angenommenen urostjakischen Vokale dargestellt. Schon die von K. F. Karjalainen (1905) verfasste Vokaluntersuchung »Zur ostjakischen Lautgeschichte. I. Über den Vokalismus der ersten Silbe« zeigt den Konservatismus der Mundarten am Vach und am Vasjagan. Nun gelangte Steinitz seinerseits zu dem Ergebnis: der Vokalismus des Vach-Vasjagan-Dialekts repräsentiert im wesentlichen den ascendente erschliessbaren urostjakischen Vokalismus. Seines Erachtens herrscht im Ostjakischen (in der ersten Silbe) eine Opposition von vollen und reduzierten Vokalen, die — ebenso wie der besonders für die Ostdialekte typische Vokalwechsel — ein archaischer Zug ist. Den Darlegungen über die reduzierten Vokale ist freilich auch scharfe Kritik zuteil geworden. Der Verfasser nimmt an, dass es im Urostjakischen wesentlich weniger Vokale gegeben hat als die von Karjalainen vermuteten, denn viele der von diesem vorausgesetzten Vokale sind nach Steinitz nur Varianten. Auch hat Steinitz eine neue, phonematische Transkription geschaffen, die die Lesbarkeit dieses klar gegliederten Werkes noch erhöht.

Die obenerwähnte »Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus« enthält auch eine kurze, skizzenhafte Darstellung des Vokalismus der ersten Silbe im Wogulischen, aber die eigentliche »Geschichte des wogulischen Vokalismus« erschien erst etwa zehn Jahre später (Berlin 1955). Da Steinitz eigene Aufzeichnungen nur aus den nördlichen Mundarten hatte, fusst dieses umfangreiche Werk, worin ebenfalls die Vokalsysteme der einzelnen Dialekte und die Geschichte der angenommenen Vokale dargestellt werden, fast ganz auf dem Material von Artturi Kannisto. Steinitz klärt sowohl die Quantitätsverhältnisse als auch die kombinatorischen qualitativen Varianten der Vokalphoneme, die Kannisto in seiner eigenen Untersuchung »Zur Geschichte des Vokalismus der ersten Silbe im Wogulischen vom qualitativen Standpunkt« bei weitem nicht immer richtig begriffen hatte. Nach Steinitz herrschte im Urwogulischen — anders als im Urostjakischen — eine Opposition von langen und kurzen Vokalen. Das Werk bedeutet einen grossen Fortschritt auf dem Gebiet der wogulischen Lautgeschichte. Es ist natürlich, dass der Verfasser sich in seiner Darstellung oft auf die Ergebnisse stützt, die er in der Geschichte des ostjakischen Vokalismus erzielt hat. Aber der Einfluss des Ostjakischen zeigt sich auch in der von ihm durchgeführten Vereinfachung der Transkription, die im allgemeinen vorsichtig gemacht ist.

Die Geschichte des Vokalismus der ob-ugrischen Sprachen

behandelt Steinitz ferner in seinen Artikeln »Zur ob-ugrischen Vokalgeschichte« (UJb XXVIII S. 233—241), »Einige Kapitel aus der ob-ugrischen Vokalgeschichte« (Forschen und Wirken. Festschrift zur 150-Jahr-Feier der Humboldt-Universität zu Berlin, Band III S. 335—348) und »Zur Geschichte des ob-ugrischen Vokalismus« (Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung, Band 17 S. 637—642). Auch über andere Probleme dieser Sprachen hat er verdienstvolle kürzere Untersuchungen verfasst, von denen hier folgende genannt seien: »Die objektive Konjugation des Ostjakischen« (Öpetatud Eesti Seltsi Toimetused XXX: 2 S. 680—699) sowie aus dem Gebiet der Lehnwortforschung »Zu den samojedischen Lehnwörtern im Ob-Ugrischen« (UJb XXXI S. 426—453), »Samojedisch—Obugrisches« (MSFOu 125 S. 567—575), »Selkupische Lehnwörter im Ostjakischen« (ALH XIII S. 213—223) und »Ostjakische Lehnwörter im Russischen« (Zeitschrift für Slawistik V S. 483—519).

Die am grössten angelegte Untersuchung von Steinitz ist die obengenannte »Geschichte des finnisch-ugrischen Vokalismus«. Auch darin begnügt er sich nicht mit der Betrachtung der Geschichte der von ihm angenommenen Vokale der Ursprache, sondern er bringt ausserdem eine kurze, skizzenartige Geschichte des Vokalismus jeder einzelnen Sprache. Die Ergebnisse, zu denen er gelangt ist, unterscheiden sich von der bisherigen Auffassung ganz entschieden. Er geht nicht von einer dem Finnischen ähnlichen Sprachform aus, in der es lange und kurze Vokale gegeben hätte, sondern betrachtet diesen Zustand als sekundär und erst während der Sonderentwicklung der finnischen Sprachen entstanden. Für ihn sind die »Schlüsselsprachen« der ostjakische Vach-Vasjuga-Dialekt und das Bergtschere-missische: Sprachformen, in denen es in der ersten Silbe neben Vollvokalen auch reduzierte Vokale gibt, und aus denen er die Schlussfolgerung zieht, dass in der finnisch-ugrischen Ursprache eine Opposition zwischen vollen und reduzierten Vokalen bestanden habe. Ferner nimmt er einen reichlichen Vokalwechsel an, wie er für das Ostjakische typisch ist. Die Untersuchung erregte natürlich grosses Aufsehen und machte den Namen von Steinitz mit einem Schlage bekannt. Einerseits wurde sie positiv aufgenommen, andererseits aber auch scharf kritisiert. Besonders die Thesen über die reduzierten Vokale und über den Vokalwechsel sind auf Kritik gestossen. Obgleich man die hauptsächlichen Ergebnisse des Werks nicht akzeptieren kann, ist dieses doch von grosser, umwälzender Bedeutung. Der Verfasser hat als erster diese schwierige Aufgabe mutig in Angriff genommen, und seine Arbeit hat andere begeistert und angespornt, so dass die Erforschung des Vokalismus der

finnisch-ugrischen Sprachen in letzter Zeit sehr lebhaft und auch erfolgreich gewesen ist. Als das Werk zwei Jahrzehnte nach seinem Erscheinen vergriffen war, veröffentlichte Steinitz davon eine neue, unveränderte Auflage (Berlin 1964). Er hätte das Buch gern neu geschrieben, denn nach dem Erscheinen der ersten Auflage war die Erforschung des Vokalismus beträchtlich vorwärtsgekommen, aber andere eilige Arbeiten liessen ihm keine Zeit dazu. So fügte er nur zwei kurze Ergänzungen bei: den Vortrag »Zur finnisch-ugrischen Vokalgeschichte«, den er im Jahr 1960 auf dem Budapester Fennougristenkongress gehalten hatte, und seinen gleichfalls schon früher erschienenen Aufsatz »Est. *koolma* 'sterben' und *kalm* 'Grabstätte'».

Obwohl Steinitz vor allem Vokalforscher war, schenkte er auch dem Konsonantismus Beachtung. Aus diesem Gebiet veröffentlichte er die kurzgefasste, skizzenhafte Monographie »Geschichte des finnisch-ugrischen Konsonantismus« (1952); damit eng zusammen hängt der Vortrag »Die Konsonantenquantität im Finnougrischen«, den er 1965 anlässlich des II. Internationalen Fennougristenkongresses hielt. Auch zu diesen Fragen äussert er neue Meinungen, die zum Teil stark von der traditionellen Auffassungen abweichen. So sind seiner Ansicht nach z.B. die geminierten Klusile im Ostseefinnischen und Lappischen sekundär; er führt ihre Entstehung auf den baltischen und den frühen germanischen Einfluss zurück.

Ausser als Forscher hat sich Steinitz auch als Verfasser von Lehrbüchern und Herausgeber von Materialsammlungen Verdienste erworben. Oben wurde bereits seine Tätigkeit für die Entwicklung der ostjakischen Schriftsprache und Literatur angeführt. Im Jahre 1942 veröffentlichte er in Schweden die hektographierte »Ostjakische Chrestomathie mit Grammatikalischem Abriss und Wörterverzeichnis« sowie später eine neue, verbesserte Auflage davon unter dem Titel »Ostjakische Grammatik und Chrestomathie mit Wörterverzeichnis« (Leipzig 1950). Dieses Werk ist eins der ersten Lehrbücher neuer Art. Es enthält nicht nur morphologische Flexions-schemata, Texte und Wörterverzeichnis, sondern es gibt auch Auskunft über die ostjakischen Dialekte, über die Erforschung der ostjakischen Sprache mit dazugehöriger Bibliographie, über die ostjakische Literatur und über die Lautlehre des Ostjakischen. — Gleich nachdem Steinitz in den 30er Jahren die Sowjetunion verlassen hatte, begann er seine folkloristischen Sammlungen druckfertig zu machen, und i. J. 1939 erschien in Tartu (Dorpat) der 460seitige Band »Ostjakische Volksdichtung und Erzählungen aus zwei Dialekten. 1. Teil« (Õpetatud Eesti Seltsi Toimetused XXXI). Das Werk enthält Texte aus der Synjamundart und der Scherkaler Mundart sowie ausserdem Darstel-

lungen der Laut- und Flexionslehre beider Mundarten. Die Übersetzung ist in ungezwungenem, gutem Deutsch abgefasst, aber doch genau. Als Ergänzung zu diesem ausgezeichnet redigierten Band erschien etwas später »Ostjakische Volksdichtung und Erzählungen. 2. Teil« (Stockholm 1941). Am Anfang dieses Bandes werden einige allgemeine Fragen geklärt, die mit der Volksdichtung der Ostjaken und Wogulen zusammenhängen; so behandelt Steinitz den Versbau der ostjakischen und wogulischen Lieder, den Parallelismus in den ostjakischen Liedern, die etymologische Figur usw. und bringt einen Exkurs über die Transkription des Ostjakischen in A. Regulys Aufzeichnungen. Der Band enthält umfangreiche sprachliche und sachliche Kommentare zu den Texten der Synja-Mundart. Es wäre wünschenswert, dass von diesen sowohl folkloristisch als auch sprachwissenschaftlich wichtigen Werken, die schon längst vergriffen sind, bald Neuauflagen herauskämen.

Ein grossangelegtes Werk ist Steinitz' »Dialektologisches und etymologisches Wörterbuch der ostjakischen Sprache«, von dem bereits drei Lieferungen erschienen sind, die erste 1966, die zweite 1967 und die dritte 1968. Alle bei den bisherigen Forschern des Ostjakischen vorkommenden Wortmaterialien sind in das Werk aufgenommen. Die Aufzeichnungen der wichtigsten von ihnen — Karjalainen, Paasonen, Steinitz und Tereschkin — sind in phonematischer Transkription wiedergegeben, die der übrigen — Castrén, Ahlqvist, Patkanov, Pápay usw. — dagegen in der ursprünglichen Form. Bei den Wortartikeln findet man kurze etymologische Hinweise. Steinitz konnte noch das Manuskript der dritten Lieferung fertigstellen und in Druck geben. Meines Wissens ist die Redaktionsarbeit fortgesetzt worden, und die vierte Lieferung wird in naher Zukunft erscheinen.

Steinitz war nicht nur Fennougrist, auch wenn seine meisten wissenschaftlichen Arbeiten aus diesem Gebiet stammen. Er begann, wie oben gesagt, als Volkskundler und kehrte auch später wieder zu diesen Forschungen zurück. Seit 1951 stand er an der Spitze des grossen, auch im gesamtdeutschen und internationalen Rahmen wichtigen und angesehenen Instituts für Volkskunde der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin; durch ihn wurde das Institut beachtlich ausgebaut und gefördert. Ihm ist es zu verdanken, dass die Volkskunde in der DDR ihren komplexen Charakter bewahren und sich nicht in Folkloristik einerseits und Ethnographie (materielle Volkskunde) andererseits aufzuspalten brauchte. Steinitz veröffentlichte u.a. Grundsatzentwürfe über den volkskundlichen Forschungsgegenstand in dem Buch »Die volkskundliche Arbeit in der DDR« (1955) sowie die umfangreiche Sammlung »Deutsche

Volkslieder demokratischen Charakters aus sechs Jahrhunderten. I—II» (1954, 1962). Ausserdem hatte er in reichem Mass Gelegenheit, seine Energie und seine administrativen Fähigkeiten auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft einzusetzen, vor allem der Slawistik und der Germanistik. Aus dem Bereich der letzteren ist das »Wörterbuch der deutschen Gegenwärtssprache« zu nennen (1961 ff.; geplant sind 5—6 Bände, davon erschienen bis 1969 drei), das von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz herausgegeben in Lieferungen im Akademie-Verlag Berlin erscheint. Es kann zweifellos schon jetzt als bedeutendstes Lexikon des Deutschen bezeichnet werden, das den heutigen Wortschatz und seine semantische, stilistische, grammatische sowie syntaktische Verwendung darstellt. Es ist in erster Linie ein Bedeutungswörterbuch, verzichtet auf historische und etymologische Angaben, bringt aber neben den illustrierenden Beispielen zahlreiche Zitate bzw. Belege aus der Literatur, aus Zeitungen und Zeitschriften.

Wie auch mancher andere Fennougrist, verstarb Steinitz verhältnismässig jung. Es ist ihm gelungen, viel zu leisten, aber ein grosser Teil seiner Pläne und seiner angefangenen Arbeiten blieb doch unvollendet. Es ist tröstlich zu wissen, dass seine Forscherkollegen und seine Schüler die Herausgabe des grossen Wörterbuchs fortsetzen. Wir dürfen wohl auch zuversichtlich darauf hoffen, dass seine sonstigen ostjakischen und wogulischen Sammlungen baldmöglichst in Druck gegeben werden.

Als Anerkennung für seine wissenschaftlichen Verdienste wurde Wolfgang Steinitz im Jahre 1949 zum ausländischen Mitglied der Finnisch-ugrischen Gesellschaft berufen, dieselbe Auszeichnung wurde ihm 1967 von seiten der Finnischen Akademie der Wissenschaften zuteil.

MATTI LIIMOLA

Harri Moora

1900—1968

Am. 2. Mai 1968 verstarb in Tallinn (Reval) der führende Archäologe des Ostbaltikums, Harri Moora, ehemals Professor an der Universität Tartu (Dorpat), Mitglied der estnischen Akademie der Wissenschaften. Geboren wurde er in Ehavere /Palamuse (Kr. Dorpat) am 2. 3. 1900; seine Jugend- und Studienzeit fiel also in die ersten Jahre des selbständigen, freien Estland. Die Vergangenheit von Land und Volk zu kennen war